

Predigtreihe zu Liedern Jochen Kleppers
EG 64: „Der du die Zeit in Händen hast“
8. Januar 2017
Pastor Klaus Kuhlmann
Ev.-ref. Gemeinde Braunschweig

Liebe Gemeinde,

„Der du die Zeit in Händen hast...“

Jochen Klepper hat dieses geistliche Lied im Herbst des Jahres 1937 verfasst.

Es ist ein tiefsinniges Lied über die Zeit.

Über Gottes Zeit und über uns Menschen im Fluge der Zeiten.

Es ist ein biblisches Lied, an drei Psalmen orientiert.

Es ist ein Lied über die Mitte in aller Unordnung jener Zeit.

Und es ist eine tiefe Bitte, Gott möge die Last des Jahres in Segen wandeln, das Ziel weisen und die Schritte fest werden lassen.

Klepper hat seine Gedanken und Erlebnisse aus dunkelsten Jahren seinen Tagebüchern anvertraut, und er lässt uns in sein bewegtes, oft aufgewühltes Innerstes schauen. Wir wollen einigen seiner Einträge folgen. Was war das für ein Jahr, dieses 1937, für Jochen Klepper und seine Frau Johanna (Hanni) und seine beiden Töchter?

In welcher Zeit entstand dieses Lied?

Und gibt es eine Brücke zu uns, heute, achtzig Jahre später?

I.

1937 war das Jahr, in dem sein Roman „Der Vater“ erschien. Ein Roman über den preußischen Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., der von Klepper als Herrscher gezeichnet wurde, der sich als „erster Diener seines Staates“ verstand und in allem nach Gott fragt. Man konnte dieses Buch zwischen den Zeilen als

einen Gegenentwurf zum NS-Führerstaat lesen, und Klepper und seine Frau wunderten sich über den Verkaufserfolg:

„Und am meisten staunen Hanni und ich in unserer Freude..., daß dies alles von Königtum, Christus und aus dem Alten Testament in einem Buche 1937 gesagt sein darf“, schreibt Klepper am 19. Juni 1937 in sein Tagebuch.

Vom Verkauf dieses Buches hing nicht unwesentlich die wirtschaftliche Existenz der Familie ab.

Klepper war am 25. März 1937 aus der Reichsschriftumskammer ausgeschlossen worden:

„So ist nun das Schwere, mit jeder Post erwartet, gekommen: der Ausschluß aus der Schriftumskammer. – In solchen Stunden kann nichts gelten und geschehen als der Blick auf die Worte der Schrift.“ notiert Klepper zwei Tage später. (27. März 1937)

Der Ausschluss bedeutete für ihn faktisch Berufsverbot, denn wer schriftstellerisch tätig sein wollte, musste Mitglied dieser Kammer sein. Grund für Kleppers Ausschluss war seine Ehe mit seiner jüdischen Frau Johanna, die ihre Töchter Brigitte und Renate in die Ehe brachte.

Klepper notiert am 22. Februar einen Pressebericht, in dem der Propagandaminister Goebbels stolz darauf verweist, dass der Reichskulturkammer *„keine Juden, keine Halbjuden und keine jüdisch versippten Mitglieder angehören.“*

Plakate an Lifaßsäulen in der Karwoche hetzten, der Tod Jesu Christi am Kreuz sei ein jüdischer Ritualmord gewesen, und Jesus habe nur die Juden bekämpft.
(20. März 1937)

Die Vorfreude der Tochter Renate auf den bevorstehenden Urlaub an der Ostsee wird getrübt, als sie in einem Ortsprospekt liest:

„Juden im Sinne der Nürnberger Gesetze ist das Betreten von Strand und Kuranlagen verboten.“ (17. Juni 1937)

Was für ein unvorstellbarer Kampf um die Existenz:
der Bewegungsspielraum für Jüdinnen und Juden wird immer enger und für alle die, die familiär mit ihnen verbunden sind.

Könnte die Taufe Johannas ein Ausweg sein?

„Es zieht sie zur Bibel; sie glaubt an Christus – und fern, fern ist ihr die Kirche.“ (5. März 1937)

Und immer wieder Gespräche, Telefonate, Überlegungen, wer und was nützlich sein könnte, um eine Ausnahmegenehmigung zu erwirken, um trotz des Ausschlusses weiter publizieren zu können.

Klepper war von seinem Wesen her kein Taktierer, und er war so unendlich müde:

„Die tiefe Müdigkeit sagt, wie schwer die Wochen doch waren.“ (15. März 1937)

„Dieses Jahres Last...“:

Der Bürgerkrieg in Spanien, der Faschismus in Italien, schlechte Nachrichten aus Palästina, das Üben an Flakgeschützen in Deutschland:

Klepper, der sich einerseits über einen jungen Soldaten in Uniform an der Orgel begeistern konnte - „*Das war ein wahrhaft preußischer Anblick*“ (20. Juni 1937) - sah andererseits die heraufziehende Katastrophe des Zweiten Weltkriegs klar vor Augen. (8. Mai 1937)

Und er schreibt in sein Tagebuch:

„*Das Staatsleben wirkt immer mehr als Umklammerung auf einen. Es geht in einem etwas Beunruhigendes und Lähmendes davon aus.*“ (8. März 1937)

Der totalitäre Staat will alle Bereiche des Lebens erfassen, ordnen, kontrollieren.

Klepper sieht in diesem Bestreben nur den Verlust jeglicher Ordnung:

„*Staatliche Erfassung, Gliederung, Ordnung, Organisation erreichen den Höhepunkt, wenn die innere Ordnung verloren ist.*“ (17. Juni 1937)

„*Nun von dir selbst in Jesus Christ die Mitte fest gewiesen ist...*“

Die geistliche Ordnung, die innere Mitte fand Klepper in Jesus Christus, dem Mensch gewordenen, gnädigen Wort Gottes:

„*Ich darf und darf nach gar nichts anderem fragen als nach den Worten der Schrift.*“ (24. April 1937)

Und das tat Klepper intensiv:

jeder Tagebucheintrag beginnt mit dem Losungswort der Herrnhuter

Brüdergemeine, und aus jedem täglichen Bibelwort sucht Klepper Wegweisung für sein Leben, das Leben der Familie, für die Kirche und für Deutschland.

Sein Lied fußt auf drei Psalmen:

„Meine Zeit steht in deinen Händen...“ aus Psalm 31, und die Psalmen 90 und 102 – drei Psalmen voller Anfechtung, aber auch voll Vertrauen auf den rettenden und gütigen Gott.

1937 – für Klepper ein Jahr in großer Zurückgezogenheit, in Verbindung mit nur wenigen Freunden, mit dem Schriftsteller Reinhold Schneider.

Ein Wechsel zwischen größtem Arbeitseifer und starker Lähmung, Müdigkeit und Schmerzen.

Ein zermürendes Warten auf die Sondergenehmigung.

Gottes Wort trägt ihn durch diese Zeit hindurch.

Das Abendmahl stärkt ihn.

Seine Frau ermutigt ihn unermüdlich.

Lied 64, Strophen 3+4

II.

„Wer ist hier, der vor dir besteht; der Mensch, sein Tag, sein Werk vergeht...“

Das neue geplante Buch, „Das ewige Haus“, ein Buch über das modellhafte Pfarrhaus Luthers und dessen Bibelübersetzung. Dieses Buch, das „Haus“, wie Klepper es immer nannte, sollte nach seinem Vorhaben sein Hauptwerk werden, doch es blieb unvollendet; er schien es geahnt zu haben...

Klepper reist im September für seine Vorarbeiten nach Weimar, Wittenberg, Magdeburg, Helmstedt. Er bummelt an einem strahlenden Sonntagmorgen im September über den Altstadtmarkt in Braunschweig, besucht die Brüdernkirche

mit dem Bugenhagendenkmal, St. Andreas, St. Katharinen, die Ägidienkirche und bemerkt:

„...die Glocken setzten ein; der Kirchgang schien um alle Kirchen spärlich...“
(5. September 1937.)

Und Klepper schreibt:

„Gott, nicht ich, diktiert die Bedingungen, unter denen ein neues Buch entsteht.“ (30. April .1937)

In der Aufgabe seines neuen Buches sah Klepper eine *„unentrinnbare Aufgabe, einen Glaubensvorgang, „das greifbare Kernstück in der nicht zu bewältigenden, zerrinnenden Fülle des Lebens.“* (10. Oktober 1937)

Diese sinnstiftende Aufgabe ist für Klepper so wesentlich, dass er sich innerlich einer möglichen Auswanderung seiner Töchter Renate und Brigitte widersetzt:
„So spricht Hanni immer wieder einmal von der Auswanderung der Töchter ‚nach dem Abitur‘: und immer ist in mir dies unbegründbare, starre, vielleicht unverantwortliche ‚Nein‘, weil ich dem Glauben nichts gewiesen sehe als das (Buch)...“ (18.10.37)

Er würde dies später gegenüber seiner Tochter Renate bitter bereuen... (vgl. 25. Januar 1942)

Im Juni erhält er zwar die Sondergenehmigung, aber die bürokratischen Auseinandersetzungen gehen weiter. Am Ende des Jahres bleibt die Frage, ob alles vergeblich war?

Ein großer bürokratischer, anonymer Apparat.

„...weil wir im Winde treiben.“

Getrieben wie ein Blatt im herbstlichen Sturm.

„Wir fahren hin durch deinen Zorn...“

Klepper hat sein schweres Leben als Heimsuchung Gottes verstanden.

„Wäre mir ein leichteres Leben bestimmt – mein Leben hätte nicht den Spruch bekommen: „Fürchte dich nicht!““ (5. Juni 1937)

Der ewige Gott, der das Gute *und* das Schwere mit sich bringt.

Klepper wollte *beides* annehmen.

Leben bedeutete für ihn, *„durch alle Todes- und Lebensängste hindurchgeführt zu werden zum Glauben an den Herrn über Leben und Tod. Die Zurechtweisung aber ist unerläßlicher Akt der Führung.“* (6. Juni 1937)

Selbst das Unrecht, das ihm und seiner Familie angetan wurde, war für ihn in seinem Tagebuch nur Unrecht in Anführungszeichen und vielleicht sogar Resultat eigener verborgener Schuld:

„Sie berufen sich alle darauf, daß gegen meine Person nichts vorläge. Gott weiß, was mich anklagt. Aber wessen er sich erbarmt, dessen erbarmt er sich. Unter gar keinem anderen Gesichtspunkt als dem des göttlichen Erbarmens darf das „Unrecht“, das mir geschieht, angesehen werden.“ (1. April 1937)

Erlittenes Unrecht als Gesichtspunkt des göttlichen Erbarmens?

Bei Jochen Klepper begegnet uns immer wieder ein Vertiefen in das Leiden:

„Es gibt nichts, als in Geduld abzuwarten, und zu wissen, in wessen Hände alles ruht, und daß Gott auch, wo er straft, nur führt.“ (16. Februar 1937)

„Aber Luther: ‚Der Heilige Geist übt uns durch Leiden‘.“ (16. April 1937 / 2)

So hat Klepper sein Leben verstanden:

als schuldiger Mensch steht er vor dem leitenden, richtenden, zurechtweisenden und doch in allem gnädigen Gott.

Sein Schuldbewusstsein fällt mir in seinen Tagebucheinträgen auf:

„Vor wem ist man schuldig? Immer vor Gott, der im Bekämpfen segnet. Jakobs Kampf mit Gott, nicht mit dem feindlichen Bruder“, notiert er am 8. April.

Ich frage mich, als was sich Klepper mehr verstanden hat:

als begnadigter *Sünder*, oder als *begnadigter* Sünder?

III.

Im Jahr 1938 erschien eine Sammlung von Kleppers Kirchenliedern unter dem Titel „Kyrie“, darin enthalten auch unser Lied. Diese Lieder wurden vielen Menschen zu wertvollen Gebeten, und es kam auch zu Begegnungen mit Vertretern der Bekennenden Kirche.

Fritz Dehn, ein Pfarrer der Bekennenden Kirche, machte keinen Hehl daraus, dass er Kleppers Texte kritisch beurteilte: Er sah darin eine naive Haltung dem Staat gegenüber und eine fromme Passivität.

Auch Otto Dibelius, einer der führenden Pfarrer der Bekennenden Kirche, übte immer wieder Kritik an dessen Werken. Zu einer Annäherung kam es nicht.

Klepper schrieb am 17. Februar 1940 in sein Tagebuch: *„ Sie [die Mitglieder der Bekennenden Kirche] wissen ja gar nicht, was unentrinnbares, von Gott her notwendiges Leiden ist. ... Diese Kirche wird mich nie singen lehren.“*

Im Leid suchte Klepper die Nähe Gottes.

Und er verurteilte zugleich diejenigen, die Widerstand gegen die Nationalsozialisten leisteten, als Menschen, die in Gottes Plan eingriffen. Auch seiner früheren Freundin aus Studienzeiten, Katharina Staritz, warf er vor, mit ihrem Einsatz für Christen gewordene Juden Gottes Führung zu hintergehen. Er plädierte für ein Schweigen und Warten.

IV.

In Zeiten großer Trostbedürftigkeit hat Klepper seine Lieder verfasst, auch unser Lied heute.

Am 25. September 1937 schreibt er in sein Tagebuch:

„Die Arbeit erhält ein derartiges Übergewicht, dass ich darin nur noch, in solcher Konzentration und Askese, ein von Gott auferlegtes Schicksal sehen kann. Möge sich nur Gott bekennen zu dem, was vor mir liegt.

Wieder ganz in der Arbeit. Den Herrn der Ewigkeit um Zeit zu bitten, die er erfülle mit von ihm gewährtem Werk: das ist ein Gebet, das man erst in viel Verzweiflung lernt. Gott hat Zeit; und hat meine Zeit in Händen“.

Vom Oktober bis zum Dezember arbeitet er immer wieder an diesem Lied, bis es seine endgültige Gestalt als „Neujahrslied“ bekam.

Die letzte, sechste Strophe hatte ursprünglich einen anderen Text.

Sie lautete:

*Der du allein der Ewge heißt
und Anfang, Ziel und Mitte weißt
im Fluge unsrer Zeiten:
Laß, sind die Tage auch verkürzt,
wie wenn ein Stein in Tiefen stürzt,
uns dir nur nicht entgleiten!*

Was für ein bestürzendes Bild, dieser in die Tiefe fallende Stein. Als habe Klepper seinen Tod und den Tod seiner Frau und Tochter Renate vorausgesehen.

V.

Wir sind mit Jochen Klepper durch ein Jahr gegangen, durch sein Jahr 1937. Sein Lied hat uns dabei begleitet.

Wie hat Klepper „Zeit“ verstanden, erfüllte „Zeit“ erlebt?

Mit genauen Natureintragungen über den Wechsel der Jahreszeiten.

Innehalten, liebe Gemeinde: Genau hinsehen, genau hinspüren. Die Tage erleben im „Fluge der Zeiten“.

Getragen von dem Wort: „Fürchte dich nicht“ beim Abendmahl am Neujahrstag, dem „Fürchte dich nicht“ als Losung am 2. Januar:

„So umklammert das ‚Fürchte dich nicht!‘ das alte und das neue Jahr.

Von Christus getragen, von der Zeit getragen, in der Mitte aller Zeit leben dürfen. (7. Februar 1937)

Innehalten: Schweigen und hören, was Gott zu sagen hat. Erfahren, wie sein Wort uns trägt.

Mit dem Ringen darum, für sich selber die Sonntagsruhe einzuhalten und nicht zu arbeiten.

Mit dem regelmäßigen Gottesdienstbesuch.

Mit dem Gebet, das seinem Glauben Kraft gab und ihn wachsen ließ.

Innehalten: Mit dem Grund unseres Lebens in Kontakt kommen.

Und was hat sein Leben erfüllt, gesegnet?

„Das Haus und die Arbeit, das sind die große, von Gott gewährte Gnade, die Gemeinschaft dieser Ehe; - Haus, Arbeit, Ehe weisen den Weg: einer so erschreckend extensiven Zeit läßt sich nichts entgegensetzen als völlige Intensität. Unsere ‚Zeit‘ ist ein einziges Verrinnen; Haus, Ehe, Arbeit haben immer wieder die Erfüllung von Gott her erfahren dürfen.“ (8. September 1937)

Innehalten: Was geht mich wesentlich und unbedingt an? Welche Menschen bereichern mein Leben?

Da war Kleppers Erschrecken über eine hektische Zeit:

„Eines fasse ich nicht: wie sie (die Menschen) alle mit ihrem Ausgehen, Treffen, Telefonieren, Schreiben, Konferieren wirkliche Arbeit noch bewältigen wollen; es hat da eine schreckliche Entwicklung eingesetzt; der Apparat ist bedeutsamer geworden als das Produkt.“ (12. April 1937)

Innehalten: Langsamer werden. Zur Ruhe kommen. Ein- und ausatmen.

Ich möchte diese Predigt enden mit einer Bitte Jochen Kleppers:

„gebe Gott, daß wir gewandelt sind, ein wenig gewandelt – daß Gottes Hand an uns nicht gar so unspürbar bleibe... (12. April 1937)

Amen.

Lied: 64, Strophen 5+6

Literatur: Jochen Klepper: Unter dem Schatten deiner Flügel, Stuttgart 1964

Prälat Dr. Bernhard Felmborg: Jochen Klepper – Sein Leben, seine Lieder und sein Tod
http://www.ekd.de/bevollmaechtigter/predigten_vortraege/archiv/86298.html